

Samstag, 25. März 2023 Kultur

## Einladung zur Spurensuche

**Ausstellung „Float – Dazwischen als Strategie“ wird im Kunstmuseum eröffnet**

Doris Hennies



CELLE. Das englische Wort „float“ umfasst Begriffe wie schweben, schwimmen, fließen und getragen werden – Bewegung und Passivität in einem. Lorenza Kaib hat es für den Titel ihrer Ausstellung gewählt, die am morgigen Sonntag im Kunstmuseum Celle eröffnet wird – und es um den Zusatz „Dazwischen als Strategie“ erweitert. „Wir leben in einer Welt der Marken, der Festschreibung. Ob im öffentlichen Raum oder auf privatem Terrain – es wird eine klare Identität gefordert“, sagt Kaib – und will mit „Float“ dem ein entspannendes Konzept der vielfältigen Möglichkeiten, Umdeutungen und Perspektiven entgegensetzen.

„Der Strategie des Dazwischen zu folgen bedeutet, Pluralität wahrzunehmen und anzuerkennen. Ein ständiges Ringen um die Akzeptanz des Unvollständigen“, so Kaib. „Es ist eine Herausforderung, das Dazwischen auszuhalten, da wir von Geburt an in stereotypen Denkmustern erzogen wurden. Es lohnt sich jedoch, das Unbestimmte, das Polymorphe zu suchen.“ Eine Auf- und Herausforderung, zu der die elf Kunstschaaffenden in dieser Präsentation einladen. Manche von ihnen stehen am Anfang ihrer Karriere, einige haben sich bereits in der Kunst- und Kulturlandschaft etabliert. Alle sind unterschiedlich, was ihre Biografie, Selbstbezeichnung, Alter, die Medien, mit denen sie arbeiten, und ihren Fokus auf Themen angeht. Allen gemein ist die Einladung zur Spurensuche – und eine Hinterfragung von Begrenzung, Festschreibung und übernommenen Regeln.

Die Kuratorin: „Es sind Fragen nach dem Ich, der Grenzziehung zwischen mir und dem, was außerhalb von mir liegt – und ob diese Grenzen nicht eher hinderlich als hilfreich sind.“ Sprache, geschlechtliche Zuschreibung, Körper und kulturelle Zugehörigkeit sind Aspekte, unter deren Vorzeichen Grenzziehungen innerhalb der Ausstellung thematisiert werden.

Was für eine große Bedeutung Sprache hat, wird in den Arbeiten von Ji Su Kang-Gatto deutlich: „Sprache schafft Gemeinschaft. Sprache grenzt aus. Ich bin keine Deutsche, aber auch keine Koreanerin. Ich bin Koreanerin, aber auch Deutsche.“ Auch Asli Özçelik nimmt Zugehörigkeit und Fremdheit ins Visier – im Zwischenraum der Generationen: „Ich möchte zeigen, dass die Vergangenheit nicht als Vergangenheit abgetan werden kann, sondern dass wir jede Zeit in uns tragen und unsere Erfahrungen das jetzige Sein prägen.“

Der menschliche Körper als Austragungsort von persönlichen Kämpfen und gesellschaftlichen Debatten wird in den Arbeiten von Cassils, Kapwani Kiwanga und Murat Önen erfahrbar. Im Gegensatz dazu setzen Guda Koster und Christiane Peschek den Körper spielerisch in ihrer Kunst ein, zeigen mit analogen und digitalen Mitteln seine Veränderbarkeit und öffnen neue Spielwiesen. Noch einen Schritt weiter geht Nina Paszkowski sowohl mit ihren überdimensionalen, filigranen „Scherenschnitten“ als auch mit ihren Keramiken von hybriden, mit Tentakeln bestückten Wesen, die gebären und verschlingen. Das Wasser als allverbindliches Element: „Das Konzept und die Anatomie dessen, was ‚menschlich‘ ist, wird in organischen Mutationen immer wieder aufs Neue in Frage gestellt.“

Gegen das Vergessen, das große Ungleiche in der Behandlung von und Sichtweise auf Frauen kämpfen Johanna Reich und die feministische Aktivistin Marleen Rothaus mit ihren Arbeiten – auf unterschiedliche Weise. Und mit der provokanten Frage „Are we the people?“ konterkariert Lerato Shadi die Annahme „We the people“ – also „Wir, das Volk“, seien alle – und wenn nicht, wer dann?

Die Ausstellung ist bis zum 24. September im Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, Schloßplatz 7, zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags, 11 bis 17 Uhr.